

GANZ OBEN



Wohl ein jeder hat sich schon einmal mit der Frage beschäftigt, was er täte, wenn er nur noch einen Tag zu leben hätte. Einige würden schnell an einen besonders schönen Ort fahren, andere ihr Geld verpulvern, den Chef beleidigen, ihre Liebsten um sich scharen und die heilende Aussprache mit entfremdeten Freunden suchen. **Dominic Raacke** hat dagegen eine recht eigenwillige Idee von seinen letzten 24 Stunden. Der Schauspieler würde sich einen deftigen Linseneintopf mit Speck und Würsten kochen. „Scharf und würzig soll er werden, ein guter Wein dazu, der mich betäubt und mir den Abschied etwas leichter macht. Dann suche ich mir ein geeignetes Plätzchen und mache es mir bequem“, sagte er dem Magazin „Cicero“. Der Berliner „Tatort“-Kommissar will es offenbar zum Abschied noch einmal richtig krachen lassen.

GUTE FRAGE

Von: Markus Engel, Mitinhaber der Firma Engel-Netze in Bremerhaven
Re: Enge Maschen

- >Nach der gescheiterten
- >Übernahme durch AT&T muss
- >T-Mobile USA jetzt doch
- >in seine Netze investieren.
- >Was kostet so was?

Das kann man so genau gar nicht beziffern. Zunächst einmal muss man schauen: Was möchte ich erreichen? Und was brauche ich dafür alles? Da kommt es auf die Absichten der Unternehmung an. Wer in engmaschige Netze investieren will, muss bedenken, dass diese besonders robust sein müssen, weil sie meist nah am Grund entlanggezogen werden. Da sollte dann auch das Drumherum hochwertig sein: Scherbreiter, Draht, Netztrommeln, Drahtseilwinden, Netzsondenkabel. Das ist aufwendig und kann auch schon mal 100.000 Euro kosten. Aber: Nur mit dem richtigen Material zieht man eben auch die gewünschten Fische an Land.

NEULICH IN

... **Den Haag** Die Niederlande sind berühmt für ihren liberalen Umgang mit weichen Drogen. Und seit Ausländer in den Coffeeshops kein Marihuana mehr erwerben dürfen, bleibt für die Einheimischen umso mehr übrig. Zumindest in Den Haag scheint mancher ziemlich high zu sein: Dort verschwand ein zehn Meter langes und eine halbe Tonne schweres Modell eines Lockheed-Starfighters aus einem örtlichen Luftfahrtmuseum. Einzige Spur: Ein Zettel mit der Aufschrift „Fly away. See you next year“. Auf diese Landung sind wir gespannt!



Viel Geld, viel Lied

Mit einer musikalischen Weltreise wirbt Fabian Dittrich um Spenden für Hilfsprojekte: Je mehr Geld fließt, desto mehr Gesangspartner muss er vor Ort finden

Eike Radszuhn, Hamburg

Was waren das für Zeiten, als Weltverbesserer in Fußgängerzonen gegen alle Missstände dieser Erde ansingen, begleitet von Gitarre und Mundharmonika. Wenig effektive Zeiten waren das, mit kalten Füßen und wenigen Münzen im Sammelhut. Wie man clever sein Gutmenschenum pflegt, zeigt Fabian Dittrich aus Berlin. Der 30-jährige Informatiker wirbt zwar ebenfalls mit der Gitarre für die gute Sache – allerdings nicht vor Karstadt, sondern im Internet.

Ein Jahr lang will er um die Welt reisen und Hilfsprojekte besuchen. Die stellt er mit Youtube-Videos vor und bittet um Spenden. Um den Reiz zu erhöhen, geht er an jedem Ort eine Wette ein: Pro 10 Spenden-Euro muss er einen Menschen überzeugen, mit ihm ein Lied zu singen, das die Spender auswählen. Kommt der Chor nicht zustande, dürfen sie ihm eine Strafe auferlegen. Die Bildbeispiele laufen über Facebook, Twitter und seine Website Fabandviven.com. „Wenn alles funktioniert“, sagt er, „können wir ein riesiges Publikum ansprechen.“

Für ein Flüchtlingsprojekt in Marokko kamen 180 Euro zusammen – Dittrich übergab das Geld und trieb 18 Männer auf, die mit ihm „Aïcha“ sangen, den 90er-Jahre Hit des Algeriers Khaled. Hätte das nicht geklappt, hätte er eine Nacht bei den Flüchtlingen in den Bergen schlafen müssen.

Mit Internetkampagnen hat Dittrich Erfahrung: Für mehr als ein Dutzend Startups habe er in den letzten Jahren Webauftritte betreut, sagt er, täglich acht Stunden vor dem Bildschirm gesessen. „Jetzt wollte ich meine Fähigkeiten für Dinge einsetzen, die mir am Herzen liegen.“ Schon früher habe er mit Videos über ein Straßenkinder-Hilfsprojekt in Namibia 1000 Euro Spenden eingeworben. „Ich wollte diesen Grundgedanken größer aufziehen, viele Menschen in vielen Ländern unterstützen.“ Dann gewann er 7000 Euro bei einem Werbevideo-Wettbewerb – das Reisekapital. Sponsoren stellten Laptop und Kamera, eine Agentur übersetzt die Texte gratis ins Spanische.

Eigentlich wollte Dittrich die Reise mit einer Freundin machen, daher heißt das Projekt „Fab&Vivien“. Doch dann gab es „unterschiedliche Vor-

Der Junge mit der Gitarre: **Fabian Dittrich** in seinem Element (o.). Neue Herausforderung: Seit gestern wirbt er um Spenden für eine **Grundschule** in Gambia (u.)



stellungen“, und Vivien wurde durch eine Handpuppe ersetzt. Seit September ist der Musiker unterwegs, nach der ersten gewonnenen Wette in Marokko soll nun jede Woche ein neues Video folgen – immerhin warten 1300 Facebook-Fans auf Neuigkeiten. „Viel wird von der Qualität der Videos abhängen“, sagt Dittrich. „Wir werden das ganze im Abenteuerstil von Indiana Jones aufziehen – die Botschaft, dass man auch Geld geben kann, kommt dann durch die Hintertür.“

Seit gestern wirbt Dittrich für eine Grundschule in Gambia. Für 80 Euro, erklärt eine Entwicklungshelferin in seinem Video, kann ein Waisenkind ein Jahr lang unterrichtet werden. Bis gestern Abend waren 30 Euro eingegangen. Beim Deutschen Zentralinstitut für Soziale Fragen (DZI), das Spendensammler bewertet, räumt man dem Social-Media-Projekt keine großen Chancen ein. „Man kann damit zwar junge Leute ansprechen“, sagt Geschäftsführer Burkhard Wilke, „aber welcher 20- oder 30-Jährige hat schon große Summen auf dem Konto, die er spenden könnte?“

Ein konkretes Ziel hat sich Dittrich nicht gesetzt. Im schlimmsten Fall wird der Trip kein großer Spendenerfolg – aber auf jeden Fall ein größeres Abenteuer als Auftritte in der Fußgängerzone. Auch wenn ihm derzeit nicht viel Zeit bleibt, das auch zu genießen, sagt Dittrich: „Ich denke den ganzen Tag: Verdammte, ich muss unbedingt diese Videos schneiden.“

Taxis sollen nur teilweise überwacht werden dürfen

Die Datenschutzbeauftragten wollen der Videoüberwachung in Taxis enge Grenzen gesetzt werden. Darauf habe man sich Ende November verständigt, sagte ein Sprecher des Hamburger Datenschutzbeauftragten Johannes Caspar gestern. Laut der Übereinkunft dürfen nur Standbilder oder eine kurze Videosequenz beim Einsteigen aufgezeichnet werden. Auch müsse sichergestellt werden, dass Unbefugte nicht auf die Daten zugreifen. Zudem dürften die Aufnahmen nur 48 Stunden gespeichert werden. Grund für die Forderung nach einer Überwachung von Taxis sind Straftaten im Zusammenhang mit Wagen und Fahrern. Allein in Nordrhein-Westfalen gibt es nach Angaben des dortigen Taxiverbands fast täglich Überfälle auf Taxifahrer. Pro Jahr endeten ein bis zwei dieser Übergriffe mit dem Tod des Fahrers. Der Präsident des Deutschen Taxi- und Mietwagenverbands, Michael Müller, bezeichnete die Einschränkungen als nicht nachvollziehbar. Angesichts der Videoüberwachung von öffentlichen Verkehrsmitteln könne er nicht verstehen, warum die Möglichkeiten für Taxis eingeschränkt würden. **DPA**

Krebs durch Brustimplantate?

Etwa 30.000 Frauen in Frankreich sollen sich möglicherweise ihre Silikonimplantate herausoperieren lassen, weil diese im Verdacht stehen, Krebs zu verursachen. Das Gesundheitsministerium in Paris denkt über eine entsprechende Empfehlung nach. Ein direkter Kausalzusammenhang zwischen den minderwertigen Implantaten und den Krebserkrankungen sei noch nicht hergestellt, hieß es im Ministerium. Die Zeitung „Libération“ berichtete jedoch, die Empfehlung zu einem erneuten chirurgischen Eingriff solle noch in dieser Woche gegeben werden. Acht Fälle von Krebserkrankungen bei Frauen, deren Implantate gerissen waren, haben den Stein ins Rollen gebracht. Mehr als 2000 Frauen haben seit März 2010 gegen die defekten Implantate des französischen Herstellers Poly Implant Prothèses geklagt. Die im März 2010 aufgelöste Firma hatte seit mehr als sechs Jahren minderwertiges Silikon verwendet. Die 1991 gegründete Gesellschaft lieferte insgesamt etwa 100.000 Implantate. Die meisten davon gingen nach Spanien und Großbritannien. **DPA**

„Friday“ ist erfolgreichster Youtube-Film des Jahres

Das Mochtegern-Popsternchen Rebecca Black war der Star des Jahres beim weltgrößten Internetvideoportal Youtube. Der Musikclip zum Song „Friday“, den die damals 13-jährige Black im Frühjahr hochgeladen hatte, wurde zum meistgesehenen Video des Jahres, wie Youtube gestern mitteilte. Es ist ein bittersüßer Erfolg für den Teenager: Zur Popularität von Black trug seinerzeit vor allem bei, dass viele Nutzer das Video für so schlecht erklärten, dass man es einfach gesehen haben müsse. Black führte in diesem Jahr auch die Liste der Topsuchbegriffe bei der Youtube-Mutter Google an. Auf Rang zwei kam ein Clip mit einem angeblich sprechenden Hund, der entsetzt reagiert, als ihm sein Herrchen von lauter bereits aufgegessenen Lebensmittelvorräten erzählt. Platz drei belegte ein Parodievideo mit dem Sänger Michael Bolton. **DPA**

➔ UBRIGENS

Aufmerksamen Lesern wird aufgefallen sein, dass wir zum Tode des Lieblingen Führers unsere diesjährige Geburtstagshommage vom 16. Februar wiederholt haben. Dies war beabsichtigt. Wir sind überzeugt, dass uns dieses Stück auch unter dem Großen Nachfolger noch gute Dienste leisten wird.

FEIERABEND! MUSIK BÜHNE LITERATUR FILM

Weitere Kritiken unter www.ftd.de/entertainment



Maria, Mord und Mandelplätzchen

AUTOR Verschiedene
Knauer Verlag, 336 S., 9,99 Euro

Weihnachten – das wissen wir aus der Statistik – ist enorm unfallträchtig. Ganz zu schweigen von Mord und Totschlag unter dem Christbaum. Selten haben Familien, die sich das ganze Jahr über beherzt aus dem Weg gehen, so viel Mühe, sich nach Herzenslust zu beleidigen und zu beschimpfen – ja sogar brutale Keilereien vom Baum zu brechen. Eine wunderbare Unternehmung adventlicher Handgreiflichkeiten ist diese Sammlung von 24 Weihnachtskrimis. Autoren wie Friedrich Ani oder Ingrid Noll lassen es ordentlich krachen. Und meistens müssen dabei nicht nur Gänse und Hasen ihr Leben lassen. Ob böse Ehefrauen, Gigolos oder der Weihnachtsmann persönlich um die Ecke gebracht wird: Hier herrscht nicht nur kuschelige Adventsstimmung mit Bratpfandluft und Plätzchenvöllerei, sondern meist auch Hochspannung. Dass es dabei oft ziemlich unchristlich zugeht, versteht sich von selbst. Von Pazifisten, Vegetariern, Obdachlosen bis hin zu – armen, reichen, vielleicht einfach zu gutmütigen oder gar – grenzdebilen Zeitgenossen: Im Krimi kriegen alle ihr Fett weg. Schwarzer Humor, der sich vortrefflich mit blutrottem Kerzenwachs und rotzigrünen Tannenzweigen paart. Übrigens: Der Weihnachtsmann darf in diesem Buch beim Sex mit einer Lehrerin an einem Stringtanga ersticken. **★★★★☆**

Die hellen Haufen

AUTOR Volker Braun
Suhrkamp, 96 S., 14,90 Euro

„Die Geschichte hat sich nicht ereignet. Sie ist nur, sehr verkürzt und unbeschönigt, aufgeschrieben. Es war hart zu denken, dass sie erfunden ist; nur etwas wäre ebenso schlimm gewesen: wenn sie stattgefunden hätte.“ So endet die Erzählung. Nach drei Jahren Volksentscheidung und einem Feldzug der Treuhänder kommt es im Mansfelder Revier zum Aufstand. Entlassene und Arbeitslose, in heller Aufregung, bilden Haufen vor den Werkstoren. Sie fordern unter anderem: „Grundeigentum bleibt Volkseigentum. Das eigene Leben muss angeeignet werden.“ Die Staatsmacht lässt sie mit Granaten, Panzern und Kampfhubschraubern niederstrecken. Dass es eine erdachte Geschichte ist, tröstet nicht. Volker Braun, Sprachvirtuose und Meister der Verknäpfung, zeigt, wie es ebenso hätte kommen können. **★★★★☆**

Der gute Psychologe

AUTOR Noam Shpancer
Albrecht Knauer Verlag, 288 S., 19,99 Euro

In seiner Praxis therapiert er Patienten mit Angststörungen. Mit seiner unerfüllten Liebe, einer verheirateten Kollegin, fachsimpelt er gern am Telefon. Das gemeinsame Kind – so die Abmachung – darf er nicht sehen. Der gute Psychologe weiß, was er kann. Und er ist wirklich gut. Etwas verschoben vielleicht, aber insgesamt zufrieden. Doch dann taucht eine neue Klientin auf und gibt seinem Leben eine unerwartete Richtung. Dieser wunderschöne, leise Roman wurde von einem geschrieben, der es wissen muss: Noam Shpancer, Professor für klinische Psychologie und Therapeut. Selbst für Nichtpsychologen ist es eine Leichtigkeit, in den Roman einzutauchen und gemeinsam mit dem namenlosen Protagonisten eine Zeit lang alle Höhen und Tiefen im Leben zu meistern. Man möchte umgehend mehr davon lesen. **★★★★☆**

Gucci – The Making Of

HERAUSGEBER Frida Giannini
Collection Rolf Heyne, 480 S., 98 Euro

Luxusunternehmen wollen Träume verkaufen – ihre Biografen offenbar Märchen. Hier lautet es: Es war einmal ein kleiner Junge (Guccio Gucci), der schwor sich, Ledertaschen zu fertigen: schöner als alles, was seine taschenbegeisterte, aber arme Mutter sich vorstellen konnte. Nein, es sind nicht die Texte, die diesen Band auszeichnen. Es ist der Umgang mit seinen Bildern und Dokumenten. Thematisch gruppiert („Grün-Rot-Grün“, „Bamboo Bag“, „Paparazzi“ ...) und luxuriös aufbereitet (faksimiliertes Dankeschreiben von Michelle Obama an Gucci-Designerin Giannini als Einleger) formiert sich das Buch zur nonverbalen Historie einer der größten Luxusmarken der Welt. Schade: Nicht mal dem Lektorat ist aufgefallen, dass die 14,6 Mrd. Euro in der Bilanz von Gucci-Mutter PPR nicht Gewinn, sondern Umsatz sind. **★★★★☆**